



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

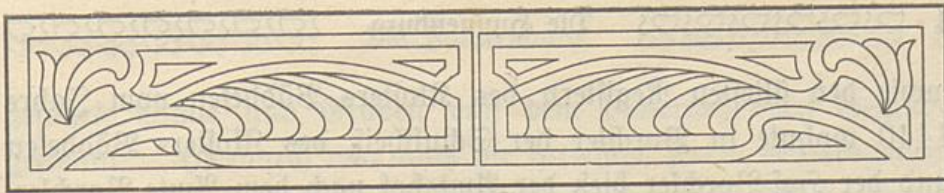
Beiträge zur Geschichte der Wewelsburg

Voermanek, Johannes

Paderborn, 1912

I. Die Hunnenburg (924-936).

urn:nbn:de:hbz:466:1-12557



I.

Die Sunnenburg

(924—936).

In dem verdienstvollen Werke Rübel's „Die Franken“¹ wird uns der Fluß als die ursprüngliche und erste Heerstraße bezeichnet, an dem alle Besiedelung stattfand. An Flußläufen, vielleicht auf keltischen Befestigungsresten, finden wir in Westfalen die römischen Kastelle Haltern und Ober-Uhden. An Flußläufen liegen die als alt-sächsische Volksburgen festgestellten Befestigungen bei Gellinghausen und Brenken. Auch unsere Bewelsburg liegt an einem Flusse, der Alme, und wahrscheinlich haben wir auch in den Erdwerken der alten Bewelsburg eine sächsische Volksburg anzusprechen; vielleicht gibt uns der erfahrene Spaten Professor Schuchhard's noch die Aufschlüsse, wo archivalische Quellen versagen. Kloster Böödden bei Bewelsburg, 837 gegründet, hatte am Fuße der Bewelsburg, am rechten Almeufer gelegen (nicht am linken, wie die in Abschnitt V. befindliche Karte irrtümlich anzeigt) den Hof Borchler und eine Mühle.² Der Hof lag innerhalb der Landwehr, welche von Salztotten nach Altenbödden führte. Die Bezeichnung hat sich noch in der Flur erhalten, so liegt der Garten des Bewelsburger Hauptlehrers im „Borchler“. Nach Urkunden vom 18. und 19. Januar 1288³

¹ Rübel, Die Franken S. 60.

² Westfäl. Urkundenbuch Band IV Nr. 943 u. 1509.

³ „ „ Band IV Nr. 1971 u. 1972.

sowie den ältesten Registern des Klosters Böödiken vom Jahre 1440 wohnte in Borchler der Schultheiß des Klosters Böödiken und der Hof Borchler hieß der Amtshof nach dem Amte Borchler, welches von den Mönchen das Sonderamt genannt wurde. Sollten wir hier nicht eine alte karolingische Einrichtung vor uns haben? Stellen wir uns nach Professor Schuchhard⁴ noch die Frage, ob neben der Burg noch ein alter Wirtschaftshof vorhanden war, so bestätigt uns die Katasterkarte dieses. (Siehe Auszug auf Seite 18/19.) Sie bezeichnet die südlich des Burgringes gelegene Fläche als „alten Hof“. Vielleicht ist es dieselbe Stelle, welche eine Urkunde von 1443⁵ die alte Stätte nennt. Während wir also in Borchler sehr wahrscheinlich eine fränkische Kurtis entdecken, so haben wir vielleicht im alten Hofe, der alten Stätte, den Hof eines sächsischen Edlen vor uns.

Die erste urkundliche Nachricht von der Bewelsburg gibt uns ein Chronist des zwölften Jahrhunderts, der sächsische Annalist.⁶ Er setzt ihre Entstehung in die Zeit, in der die Ungarn ihre Einfälle in Westfalen machten, und erzählt weiter, daß die Burg nach dem Abzuge der Ungarn wieder in Verfall geraten sei. Nach Angabe der Chronisten fielen die Ungarn in den Jahren 902, 906, 909/10, 914/15 und 918 in Sachsen ein und zerstörten unter anderem auch das Kloster Herzfeld an der Lippe.⁷

Vergleichen wir die als sächsisch von der Wissenschaft festgelegten Hünenburgen bei Brenten und Gellinghausen bezüglich der Wahl des Ortes, sowie der ältesten Befestigung mit der Bewelsburg, so finden wir eine auffallende Übereinstimmung: „Ein vorspringender Bergrücken, einseitig von einem Flusse begrenzt, wird durch bogenförmig oder gradlinig quer über denselben

⁴ Dr. C. Schuchhard: Volksburg und Herrensiß, altgermanisch, fränkisch und sächsisch, in den Hannoverschen Geschichtsblättern Band IV, Heft 11.

⁵ Archiv der Erpernburg Rep. La. XI. B. 2 Nr. 2.

⁶ Annalista Saxo, Pertz Monumenta hist. Germ. VIII p. 761.

⁷ Erhard Regesta hist. Westf. I p. 119.

geführte Wälle und Gräben von dem hinterliegenden Gelände getrennt“. Hierdurch war auch die dreieckige Form des Umbaues der Bewelsburg durch den Bischof Theodor von Fürstenberg bedingt. Namentlich die Gellinghauser Burg hat in ihrem Befestigungssystem große Ähnlichkeit mit der Bewelsburg. Wir müssen uns natürlich so wie die alte Befestigung der Bewelsburg auch war, statt der Umfassungsmauern Wälle mit davorliegenden Gräben denken. Die ältere Wasserburg am Flußufer konnte zahlreichen Feinden nicht widerstehen, isolierte Bergfeste gab es in der Gegend nicht, es blieb also nur die vorbeschriebene Befestigungsweise übrig zu wählen. Auch die Hunnen kannten die Befestigung durch Ringwälle und Landwehren, deren Zugänge durch Baumstämme und Mauerwerk verschänzt wurden.⁸

Die Burg bei Brenken wird bereits am 24. und 25. Februar 1326⁹ Hüneborg genannt, die Wallburg bei Gellinghausen heißt schon 1348¹⁰ Hunnenburgh, Sunnescheburg. Daß nun diese lautlich identische Benennung mit Hunne, Ungar in Beziehung steht, ist wohl kaum anzunehmen, da bereits vor dem Einfall der Hunnen resp. Avaren in Deutschland das Wort schon in altgermanischen Eigennamen bestand. Man hat in dem urgermanischen Hūno eine Benennung der Obooriginer Deutschlands erkennen wollen, was wenig wahrscheinlich ist. Zweifellos weist das norddeutsche Hüne vielmehr auf einen germanischen Volksstamm (Siegfried hat in der Niederedda den Beinamen enn hunske). Zahlreichen mit Hun (Haun) zusammengesetzten Ortsnamen begegnen wir in Norddeutschland (Hauna, Hünningen, Hunfeld usw.) Familiennamen wie Humboldt, Hunolt, Humbert usw. haben offenbar denselben Stamm. Erst Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts erhält das Wort Hüne die Be-

⁸ Der Mönch von St. Gallen lib. II. Pertz Mon. Germ.

⁹ Kgl. Staatsarchiv Münster: Fürstenthum Paderborn Urkunde Nr. 525, sowie daselbst: Herrschaft Büren Nr. 27.

¹⁰ Liber abbatis Abdinghof p. 15, Bibliothek des Altertumsvereins zu Paderborn.

deutung Riese. Das Wort „Hüne“ bezeichnet ursprünglich einen Verstorbenen. Daher nannte man das Totenbett — Hünenbett, das Totenkleid — Hünenkleid. Die „Hünen“ waren also Verstorbene, Voreltern oder Vorfahren.¹¹

Bei der Regelung der Eigentumsverhältnisse im Mittelalter stieß man vielfach auf Bauwerke, über deren Ursprung niemand Auskunft zu geben wußte, weshalb man dieselben einfach den Vorfahren (Hünen) zuschrieb und dementsprechend auch benannte.

Je nach dem Zwecke, welchem sie augenscheinlich einst gedient, oder auch nach dem äußeren Ansehen, unterschied man bald Hünenburgen, Hünenringe, Hünen Schlösser, Hünen schanzen, Hünen gräben, Hünenmauern, Hünenwälle und Hünen gräber.

Als Zeitpunkt, seit welchem diese Bezeichnungen üblich sind, kann mit ziemlicher Sicherheit das Ende des 12. Jahrhunderts bezeichnet werden, denn wir finden unter der Benennung „Hünenburg“ noch mittelalterliche Dynastensitze, deren Zerstörung vor das Ende des 12. Jahrhunderts fällt (Hünenburg bei Hanrode und das Hünen schloß bei Amelgaken, in der Nähe von Pyrmont).

In jener Zeit scheinen auch die aus ungeheuern Steinblöcken zusammengefügte Grabkammern einer unbekannteren Bevölkerung zuerst besondere Aufmerksamkeit erregt zu haben, weil sie in den Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts mehrfach Erwähnung finden. Da man früher eine gewisse, aus religiösen Vorstellungen und Empfindungen entsprungene Scheu vor der Untersuchung oder Zerstörung der Hünen gräber hatte, vielleicht auch die Anstrengung scheute, welche die Entfernung der kolossalen Steinblöcke erforderte, begnügte man sich mit der Vorstellung, welche das Äußere dieser Gräber hervorrief, d. h. man schrieb dieselben wegen der außergewöhnlichen Größe und der riesigen Betten gleichenden Gestalt einem Riesengeschlechte der Vorzeit zu und bediente sich zur Bezeichnung derselben neben der Benennung „Hünen gräber“ auch der Namen „Riesengräber“ oder „Riesenbetten“. Damit

¹¹ Hölzermann, Kriege der Römer und Franken, fol. 44.

mußte natürlich allmählich die Vorstellung von einem Hünen in die von einem Riesen oder Giganten übergehen. - Trotzdem man sich in der Neuzeit durch Öffnen der Gräber überzeugte, daß nur Menschengерippe und Gerätschaften gewöhnlicher Größe in ihnen waren, wird doch noch heute mit dem Worte Hüne die Vorstellung einer riesigen Größe und Kraft verbunden, ein Beweis, wie starr und gedankenlos der Mensch an dem überlieferten Sprachgebrauche festzuhalten pflegt. Von den Hünengräbern bei Borchon wissen wir übrigens die Zeit ihrer Durchforschung. Bischof Salentin von Paderborn (1574—1577) ließ sie 1577¹² durchgraben und fand sie mit Totengebeinen gefüllt. Der Konrektor Heinrich Harins¹³ berichtet darüber und hielt sie für Privat-Familiengräber. Bessen in seiner Geschichte von Paderborn sagt von den Hunnengräbern bei Kirchborchen: „Sie sind beide offen, haben im Lichten eine Breite von 8 Fuß und eine Länge von 60 Fuß. An beiden Seiten stehen große Felsenstücke aufrecht und einige andere große Steinmassen, welche als Decksteine gedient zu haben scheinen, lehnen sich schräg an die Seitenwände“. Übrigens berichten die Böödeler Mönche schon um 1440 von einem Hütle bei Gellinghausen, wo ein Pfad durchgeht nach Etteln, also war sicher ein Hügel schon damals durchgraben. Gleichzeitig hatte der altertumkundige Lektor des Klosters Böödeler die auf der waldigen Höhe zwischen Niederntudorf, Oberetteln und dem Kloster Böödeler gelegenen Erdhügel durchsucht. Es liegen dort vielleicht über 100 Erdhügel 8—12 Fuß hoch und 20—30 Fuß im Durchmesser. Der Lektor des Klosters Böödeler fand in einigen Nische, Urnen und Spuren metallener Geräte. Wie schade, daß die Funde der Wissenschaft verloren gingen!

Giefers in seiner Geschichte der Bewelsburg berichtet im Jahre 1862, daß man vor einigen Jahren in einer Entfernung

¹² Masen Mstpt. Annalen von Paderborn zum Jahre 1577.

¹³ In Series episcoporum Paderbornensium.

von 10 Minuten von Bewelsburg ein aus riesigen Felsblöcken errichtetes, gegen 50 Fuß langes Grab entdeckt habe. Ich nehme an, daß es derselbe Begräbnisplatz war, welcher im Jahre 1895 weiter aufgedeckt wurde. Die Fundstelle liegt am südlichen Ausgang des Dorfes Bewelsburg und wurde 1895 beim Steinebrechen aufgedeckt. Die örtliche Tradition weiß von einem Kirchhofe an dieser Stelle nichts. Die Flurbezeichnung „Berghöfe“, welche auch dem Gelände vollständig entspricht, könnte allerdings auf das korruptierte Wort „Kirchhöfe“ hinweisen. In früherer Zeit wurden die Toten der Gemeinde im nahen Kloster Böödiken bestattet. Bereits in den Jahren 1856/57 fand man auf den „Berghöfen“ eine Menge Gebeine in mit Steinsatz umgebenen Löchern. Deshalb nennt der Volksmund den Plan seit dieser Zeit „Totentnapp“. 1895 fand man auf dem Totentnapp Reihengräber. Der Boden über den Gräbern war flach ohne äußerliches Merkmal, die Skelette lagen ca. 3 Fuß tief ohne jede widerstandsfähige Umhüllung mit Steinen und Erde zugedeckt nebeneinander, ein Skelett war mit einem rechteckigen Steinsatz umgeben. Die Lage der Skelette war von Norden nach Süden, der Schädel nach Norden, das Gesicht nach Osten gewendet. Einige Schädel zeigten Spuren gewaltsamer Eingriffe zu Lebzeiten des Besitzers. Die Sorgfalt, mit welcher einzelne Gräber hergestellt und die Tatsache, daß sämtliche Gräber ca. 3 Fuß tief in den Felsen gebrochen sind, läßt auf eine gewöhnliche Begräbnisstätte neuerer Zeit der Bewohner hiesiger Gegend schließen; die nomadisierenden Horden der Awaren würden den Gräbern ihrer im Kampfe gefallenen Krieger sicher nicht die Sorgfalt der Herstellung haben widmen können. Vielleicht handelt es sich hier um den Begräbnisplatz des ausgegangenen Ortes Holthusen. Beigaben irgendwelcher Art und Urnen fanden sich nicht vor. In den vierziger Jahren (um 1840) wurde ein bemerkenswertes Steingrab in der Senne bei Neuhaus weggeschafft. Dasselbe war 50 Fuß lang und 30 Fuß breit. Es enthielt mehrere Kammern, die aus

Sandsteinplatten gebildet waren, ein Stein, welcher in der Senne garnicht vorkommt. Das größte Steingrab in der Umgebung der Bewelsburg befindet sich im Borghagen zu Etteln. Dasselbe wurde vor 45 Jahren (1865) angegraben und festgestellt, daß es 72 Fuß lang und 8 bis 10 Fuß breit ist. Der Steinsatz ist von mir ausgemessen zu 22 m Länge, 2 m Breite und 1—1,20 m Höhe. Außer menschlichen Überresten fand man die Unterkiefer eines Schweines, Zähne von Hirschen, Wölfen usw. Früher glaubte man, diese Gräber seien von Hunnen oder Kelten angelegt worden. Giefers in seiner Geschichte der Bewelsburg glaubt auch noch daran, heute weiß man aber, daß sie germanischen Ursprungs sind und zur Bergung von Leichen von besonders hervorragenden Personen gedient haben. Einen Übergang von der Skelettbestattung zur Verbrennung bilden besonders merkwürdige Gräber im Teutoburger Walde. Sie bestehen aus einfachen Hügeln, in welchen die halbverbrannten Skelette mit ebenfalls angebrannten Steinen bedeckt liegen. Die einfachste Verbrennung geschah so, daß man die Leiche auf einem Holzstoße verbrannte und dann nachher das Ganze mit Erde zudeckte. Häufig wurden aber auch die verkohlten Überreste in Urnen gesammelt und dann diese allein oder zu mehreren in einem Hügel beigesezt. Zuweilen wurden für die Urnen besondere Begräbnisplätze gebildet, wie man an dem Urnenfelde bei Godelheim deutlich erschen kann. Die Achtung, welche unsere Vorfahren den Toten entgegenbrachten, führte zu den sogenannten Beigaben. Auf der Brust eines halbverbrannten Skelettes im Teutoburger Walde fand man eine Bronzenadel, bei Godelheim in einer Urne einen seltsam geformten Stein, bei Etteln vor 6 Jahren gelegentlich der durch einen Wegebau erforderlichen Durchgrabung eines Grabhügels der Oberförsterei Böddelen einen Bronzefelt, anderswo Becher, auch wohl kleine Gegenstände aus Gold, wie in einem der großen Gräber bei Wünnenberg und Detmold. Die Verbrennung der Leichen blieb bis zum Jahre 785 nach Christus bei den Sachsen

in Übung, wo es Karl der Große bei Todesstrafe verbot. Manche Fundstücken, die hier und da zu verzeichnen sind, können nicht im germanischen Westfalen angefertigt sein. Das gilt namentlich von einigen Urnen, Steinhämmern usw. Steinhämmer waren noch 1066 in der Schlacht bei Hastings in Gebrauch, wo, wie die Chronik meldet, ein Teil der Dänen und Angelsachsen mit denselben bewaffnet war. Auch die heidnischen Preußen führten noch Steinhämmer. Der Kelt kam als fremde Ware zu unseren Vorfahren, ebenso die geglätteten und polierten Steinbeile aus Jadeit und Nephrit, einem asiatischen Steinmateriale. Germanische Steinbeile sind meist aus Feuerstein und Basalt, neuerdings soll aber auch Nephrit in Schlesien gefunden sein.

Wer hat nun die Bewelsburg erbaut? Ist sie von den Hunnen errichtet, oder haben die Sachsen dieselbe gegen die Einfälle der Hunnen aufgeführt? Das Letztere dürfte das Wahrscheinlichste sein, denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß die nomadisierenden Horden der Avaren auf ihren Raubzügen nach Deutschland so viel Rast fanden, sich feste Lager in Feindesland anzulegen. Jedenfalls ist urkundlich nichts darüber bekannt für die hiesige Gegend. Wir wissen von König Heinrich I. (919—936), daß er im Jahre 924 einen Waffenstillstand mit den Ungarn schloß, daß er Festungen und Burgen errichtete und Reiterheere einführte, auch 927 in Dortmund und 935 in Erwitte in unserer Nähe weilte. Sollte die Bewelsburg nicht vielleicht in den Jahren 924—936 unter seiner Regierung entstanden sein?

Dr. Waitz¹⁴ meint, der sächsische Annalist, der die Burg Wisilesburg nennt, habe die Nachricht, daß die „Bewelsburg“ zur Hunnenzeit erbaut sei, auf die Wislisburg in der Schweiz bezogen, welche in der Nähe von Freiburg auf den Ruinen des römischen Aventicum angelegt wurde. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß der Chronist Saxo, welcher im nördlichen Deutsch-

¹⁴ Dr. Waitz ap. Pertz I c und Dr. W. E. Giefers, Geschichte der Bewelsburg.

land (Hildesheim), also nicht gar weit von der Bewelsburg lebte, diesen Ort mit dem gleichnamigen bei Freiburg in der Schweiz verwechselt haben sollte.

Nur der von sachkundiger Hand geleitete Spaten kann feststellen, ob die Bewelsburg eine sächsische Anlage ist.

